

BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG

1910, 1951 UND 1981

Karten J 1-3

Von Adolf Leidlmaier

Die Grenzen der Tragfähigkeit unseres Lebensraumes sind im Gebirge schärfer vorgezeichnet als in vielen anderen Regionen der Erde. Damit hängt es zusammen, dass die Natur hier besonders empfindlich auf Störungen des ökologischen Gleichgewichts reagiert, die dann eintreten, wenn eine allzu starke Zunahme seiner Bewohner Siedlung und Wirtschaft in jene Bereiche vordringen lässt, wo ihnen die physische Umwelt Einhalt gebietet. Aber auch laufende Verluste durch Geburtenschwund und Abwanderung führen zu negativen Folgen, vor allem am oberen Grenzsaum der Ökumene, wenn auf den wüstgefallenen Flächen ohne die pflegende und schützende Hand des Menschen Muren und Lawinen um sich greifen und das mühevolle Werk früherer Generationen zunichte machen. Bevölkerungsgeographischen Karten gebührt daher im Tirol-Atlas ein breiter Raum.

In etlichen Blättern der bereits vorliegenden Lieferungen wurden die verschiedenen Äußerungen des Bevölkerungsgeschehens und des demographischen Wandels auf die Fläche, vorwiegend auf jene des Siedlungsraumes, bezogen, so in jenen der Bevölkerungsdichte, die üblicherweise durch die Relation von Einwohnerzahl je Quadratkilometer ausgedrückt wird. In einem ersten Eindruck kommen dabei die regionalen Besonderheiten deutlich zum Ausdruck. Um jedoch den selbst im kleinräumigen Gefüge der Gemeinden vorhandenen Unterschieden der Siedlungsverteilung gerecht zu werden, ist als Ergänzung dieser relativen Darstellung eine absolute - wie sie in den drei hier vorzustellenden Blättern vorliegt - unumgänglich. Sie gibt die Zahl der Bevölkerung an ihren tatsächlichen Wohnplätzen durch Punkte, Kreise oder in Form von Kugeln wieder und soll somit den Benutzer in die Lage versetzen, den Karteninhalt auch quantitativ auszuwerten.

Die durch den Maßstab 1 : 300.000 vorgegebenen Abbildungsmöglichkeiten zwingen bei dieser Art der Darstellung ebenfalls zu einer Generalisierung. So erwies es sich als zweckmäßig, die unterste Wertgrenze der Punktsignaturen bei 50 anzusetzen, was in den weitverbreiteten Streusiedlungsgebieten eine Zusammenfassung mit Hilfe der Ortsverzeichnisse und der amtlichen topographischen Karten 1 : 50.000 erforderlich machte. Ohne Zweifel geht dies auf Kosten der bis zur letzten Konsequenz wünschenswerten Lagerichtigkeit, ohne jedoch die Strukturen des jeweiligen Siedlungsraumes zu verwischen. Schwierigkeiten bereitete auch die kartographische Umsetzung der italienischen Volkszählungsergebnisse der Jahre 1951 und 1981, da sie die Einwohnerzahl der Einzelhöfe (case sparse) weitgehend für die einzelnen Gemeindeteile nur summarisch ausweisen. Hier half nur eine von Fall zu Fall vorzunehmende „freie Interpretation“, die sicher nicht immer den strengen Regeln der Statistik entspricht, aber wegen der den Bearbeitern zur Verfügung stehenden Landeskenntnis zu keinen sinnstörenden Fehlern führte.

Weniger ins Gewicht fällt ein anderer Umstand, den es bei der grenzüberschreitenden Konzeption des Tirol-Atlas immer wieder zu berücksichtigen gilt: Für den ganzen Blattschnitt liegen keine exakt auf das gleiche Datum bezogene Angaben vor, vor allem gilt dies für die auf die Schweiz und die BRD entfallenden Randgebiete. Um trotzdem dem in einer Bevölkerungskarte besonders anzustrebenden Prinzip einer Rahmenkarte treu zu bleiben, die durch den Vergleich mit den anschließenden Bereichen das Wesentliche des im Mittelpunkt stehenden eigenen Gebietes erst hervortreten lässt, wurden dafür die zeitlich am nächsten liegenden Volkszählungen sowie die Fortschreibungen herangezogen. Die Gültigkeit des so gewonnenen flächendeckenden Bildes ist

schon dadurch gewährleistet, dass etwaige kleine Abweichungen in den statistischen Grundlagen durch die Gruppenbildung der Signaturen und - bei der Verwendung von Kugelsymbolen mit einer gleitenden Abstufung - durch die minimalen Veränderungen der Radien aufgefangen werden.

Insgesamt entsprechen die drei Karten in der Art ihrer Anlage jenen der Sprachgruppenverteilung in Südtirol in den Jahren 1910 und 1971, die in der siebenten Lieferung veröffentlicht wurden, da sich die dabei benutzte Methode als brauchbar erwiesen hat und ein unmittelbarer Vergleich damit wünschenswert erschien. Wie dort war es unvermeidbar, einen methodischen Sprung hinzunehmen, der darin besteht, dass bei geschlossenen Siedlungen mit mehr als 1000 Einwohnern an die Stelle von Punkten und Kreisen weniger flächenaufwendige Kugelsignaturen treten, um mit dem vorhandenen Platz auszukommen und störende Überdeckungen zu vermeiden oder zumindest weitgehend einzuschränken. Ohne Zweifel wird dadurch das Ablesen der absoluten Zahlen erschwert, da sich die Unterschiede der mengenproportional berechneten Radien bei dreidimensionalen Signaturen erheblich verkürzen, jedoch würde die durchgehende Beibehaltung der Kreissymbole wegen ihres Flächenanspruchs die Lagerichtigkeit noch mehr beeinträchtigen.

Bei der Auswahl der Namen schien es sinnvoll, jene Gemeinden aufzunehmen, die 1981 mindestens 3000 Einwohner hatten. Durchbrochen wurde dieser Grundsatz dort, wo es sich um weithin bekannte Orte handelt (z. B. Rattenberg) oder übergeordnete Verwaltungsmittelpunkte, die unter dieser Schwelle liegen. Die Beibehaltung der gleichen Namensauswahl in allen drei Stichjahren hat den Vorteil, dass dadurch das überdurchschnittliche Wachstum einzelner Gemeinden zusätzlich verfolgt werden kann. Ein besonders auffallendes Beispiel dafür ist Völs bei Innsbruck.

Die Wahl der drei Stichjahre sollte nicht nur die jeweilige Bevölkerungsverteilung 1910, 1951 und 1981 deutlich machen, sondern auch die regional unterschiedlich abgelaufene Bevölkerungsentwicklung im Übergang von der Agrargesellschaft vor dem ersten Weltkrieg über den schon in der Zwischenkriegszeit einsetzenden Wandel im sozialen Gefüge zur Industrie- und letzten Endes Dienstleistungsgesellschaft in der Gegenwart.

Ohne eine Erläuterung im Detail anzustreben, die in den Begleittexten nicht vorgesehen ist und auf statistische Tabellen angewiesen wäre, sei nur auf einige wenige schon bei einer flüchtigen Durchsicht auffallende Gesetzmäßigkeiten hingewiesen.

Aus der Gegenüberstellung der Karten 1910 und 1951 ist die sich schon in der Zwischenkriegszeit verstärkende Bevölkerungskonzentration im nordtirolischen Zentralraum des mittleren und unteren Inntals erkennbar, der gegenüber die westliche Landeshälfte, abgesehen vom Reuttener Becken, zurückfällt. In Südtirol ist die Verdichtung der Bevölkerung und Siedlung im Meraner und Bozner Becken erkennbar, wenn auch mit geringeren Werten als im Großraum von Innsbruck; wohl eine Folge der wechselseitigen und sich gegenseitig zum Teil aufhebenden Wirkung der italienischen Zuwanderung auf der einen und der durch die Option des Jahres 1939 ausgelösten Südtiroler Umsiedlung auf der anderen Seite. Im ganzen sind südlich des Brenners, wo die Bevölkerungszunahme 1910 bis 1951 mit rund 40 % praktisch die gleiche Höhe wie nördlich des Brenners erreicht hat, keine größeren regionalen Neuverteilungen des Bevölkerungsstandes auszumachen.

In den drei Jahrzehnten von 1951 bis 1981 haben die in der Periode 1910 bis 1951 sich abzeichnenden Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden an Deutlichkeit gewonnen. Entscheidend war daran das wesentlich stärkere Bevölkerungswachstum im österreichischen Bundesland Tirol beteiligt, das bei 37 % lag, während Südtirol nur einen Anstieg von 29 % erreichte. In Nordtirol hat davon in erster Linie wiederum der Zentralraum des Inntales profitiert und seine Vorrangstellung bei einer gleichzeitigen Verlängerung nach Westen bis in den Raum von Telfs verstärkt. Das Reuttener Becken ist nach wie vor, und zwar mit steigender Intensität, ein regionaler Schwerpunkt des Bevölkerungswachstums geblieben. Im Einzugsgebiet von Innsbruck fällt besonders die weit fortgeschrittene Konzentration auf den südlichen Mittelgebirgsterrassen auf, ein Symptom der Randwanderung, deren ausstrahlende Wirkungen bis zu den lokalen Verdichtungen im Stubai- und Wipptal reichen und im Zusammenhang mit der Verkehrserschließung durch die Brennerautobahn steht. In sehr mäßigen Grenzen sind die Bevölkerungsveränderungen in Osttirol geblieben, so dass hier auch die Punktkarte die weit

verbreiteten Anzeichen eines Passivraumes durchschimmern lässt. In Südtirol hat das Etschtal von Meran über Bozen bis Neumarkt in zunehmendem Maße den Charakter eines bevölkerungsgeographischen Zentralraumes angenommen. Im Umland von Meran ist die Verdichtung im Süden mit dem Mittelpunkt Lana am stärksten, bei Bozen ebenfalls die im Süden anschließende Peripherie mit Leifers und dem Überetsch. Im Bereich der anderen zentralen Orte sind die Bevölkerungszahlen im Vergleich zu 1951 überall angestiegen, am auffallendsten im Pustertal, wo das Brunecker Becken mehr noch als früher eine überragende Rolle eingenommen hat. Wie in Nordtirol ist somit auch in Südtirol der Osten dem Westen an demographischer Dynamik überlegen, wenn auch südlich des Brenners ein ähnliches Übergewicht wie im Zentralraum des Inntales von Telfs bis Kufstein nicht besteht.

Bemerkenswert ist schließlich das Zurückbleiben hinter der allgemeinen Entwicklung im Südosten des Kartenblattes, im Comelico und in den noch abgebildeten Teilen der Carnia, wo offensichtlich Stagnation und Rückgang weit verbreitet sind.